

# Grund und Begründung der sozialistischen Gesinnung

Autor(en): **Brunner, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **13 (1919)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134529>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Grund und Begründung der sozialistischen Gesinnung.

„Grund“ und „Begründung“ — keinen bessern Ausdruck konnte ich finden für ein Verhältnis, das wir oft in uns selbst und in anderen entdecken können, wenn wir den Triebfedern menschlicher Handlungen nachgehen. Viele unserer Taten, und vielleicht gerade die entscheidenden, unseren Lebensweg bestimmenden, fließen aus den tiefsten Tiefen unseres Innern, aus Tiefen, in die der erkennende Geist nicht hinabzusteigen vermag. Wenn wir aber gefragt werden: warum hast du das getan? dann hält eine heilige Scheu uns ab, dem dunkeln Drang des Herzens, der mächtigen Stimme des Gewissens unsere Tat zuzuschreiben; wir fürchten den Hohn und Unglauben der andern, die, so meinen wir, jenen Drang und jene Stimme nicht kennen, und die in den vielentwehten Wörtern „Herz“ und „Gewissen“ nur hochmütige Phrasen sehen würden, mit welchen wir unsere unreinen Beweggründe verdecken wollen. Und so baut unser Verstand sich eine annehmbare, vernünftige Begründung unserer Taten zusammen, die er an Stelle ihres wahren Grundes setzt, mit der er sie rechtfertigen und für seine eigenen Früchte, für Früchte seiner Ueberlegung und Weisheit ausgeben will. Auch wir Sozialisten haben diesen Selbstbetrug geübt und es ist wohl der Mühe wert, ihn einmal aufzudecken.

Welch' ein reiches Bild inneren Lebens, Welch' ein gewaltiges Zeugnis für die Macht des Geistes wäre es, wenn sich vor unsern Augen enthüllen würde, was einen jeden von uns dem Sozialismus zugeführt hat, in welcher Form die große Sehnsucht ihn erfaßte, welche Gedanken sie in ihm erweckte, welche Widerstände sie zu besiegen hatte, wie sie sich äußerte und wie sie ihn selbst umgestaltete! Aber so reich und vielgestaltig Wurzel und Wirken der sozialistischen Gesinnung sind, so trostlos einförmig ist die Begründung, welche die herrschende Theorie für sie gefunden hat. Sie lautet für den Arbeiter: „Ich bin Sozialist, weil das meinen Interessen entspricht“, und für den Bürgerlichen: „Ich bin Sozialist, weil die Notwendigkeit der sozialistischen Umwälzung wissenschaftlich bewiesen ist.“ Wie ist es denn gekommen, daß wir uns verpflichtet glauben, das reiche sozialistische Geistesleben in diese dürftigen Formeln zu pressen, die noch dazu so recht unfrei, so recht niedrig, so recht unsozialistisch sind?

Als der Marxismus seinen Siegeszug begann, da war er eine befreiende und eine trostreiche Lehre zugleich. „Wir sind keine Kirche, keine Sekte,“ war sein Sinn, „wir schwören auf kein phalanstère und keine Tauschbank, wir haben keine fertigen Dogmen zu verwirklichen, wir sind nicht die Herren, sondern die Diener der Bewegung. Alle Sehnsucht hat Platz in ihr!“ Und die Sozialisten fühlten, daß diese Worte einer Quelle entströmten, die auch in ihnen aufgebrochen war, in ihnen allen ohne Unterschied ihres Sektenglaubens.

Der Marxismus riß Schranken nieder, befreite und vereinigte. Aber er tröstet auch. Wenn die Schwierigkeiten und Gefahren des Kampfes übergroß zu werden schienen, wenn das kleine Häuflein schier verzagen wollte in diesen furchtbaren Augenblicken des Zweifels, da sagte die neue Lehre: „Fürchtet euch nicht! Es wird kommen, denn es muß kommen!“

Aber nun geschah, was wir eingangs zu schildern versuchten: in den Sozialisten entstand der schmeichlerische Glaube, daß jene marxistische Lehren die Quelle ihrer Begeisterung und ihrer Hoffnung seien, und als notwendige Folge dieses Glaubens die Meinung, daß die Verkündigung jener Lehren genüge, um auch andere mit sozialistischem Geist zu erfüllen. „Notwendigkeit“ und „Klasseninteressen“ waren die beiden Angelhaken, mit denen die Agitatoren auszogen, Menschen zu fischen. Die Menschen aber, denen sie sich näherten, waren von doppelter Art: in den einen arbeitete schon mächtig die große Sehnsucht, für sie blieb der Marxismus bloße Begründung ihrer Gesinnung, deren Grund sich in der Tiefe des Herzens verbarg; die andern aber hatte der Geist noch nicht erfaßt, für sie wurde der Marxismus wirklich der Grund ihrer Gesinnung. Und so wie Christentum und Sozialismus verschiedene Begründungen darstellen, aber demselben Grund entspringen — so waren jetzt umgekehrt hinter der einen, marxistischen Begründung zwei Gesinnungen verborgen. Der Gedanke der „notwendigen Entwicklung“, welcher dem sozialistisch fühlenden Marxisten Trost und Mut verlieh, wurde für den Nurmarxisten eine kalte und gleichgültige Tatsache; das „Klasseninteresse“, das jenen aus der Sektenloge des Foncierismus, Gebetismus, Broudhonismus in die Weite des leidenden und hoffenden armen Volkes zog, wurde für diesen die Sanktionierung aller seiner egoistischen Wünsche und unsozialistischen Lebensgewohnheiten. Hinter der gemeinsamen Parole steckten grundverschiedene Gesinnungen, so wie auf der andern Seite verschiedene Parolen die Gleichheit der Gesinnung verdeckten.

Wie viel kleine Kämpfe und Reibungen sind aus diesem Zustand entsprungen! Wie oft fühlte der Sozialist: „was ihr jetzt tut, das ist nicht recht!“ Und wie oft dachte und sagte der andere: „was soll mir das? Das ist ja gar nicht mein Interesse!“ Nichts Großes, nichts Entscheidendes war zu unternehmen, denn die Gemeinsamkeit der Gesinnung fehlte, die Einheit war eine äußerliche, eine Einheit der Theorie, keine Einheit des Geistes. Alles was man gemeinsam tun konnte, war Vorbereitungsarbeit, war Kampf um formelle Rechte oder Kampf um ein Stück Brot: Die Sozialisten im Geiste sehen darin nur Erleichterungen für den eigentlichen Durchbruch ihrer Hoffnung, die andern erblickten darin einfach schon den ersten Schritt im materiellen Wohlbefinden.

Und nun kam der Krieg. Die marxistische Theorie sah in ihm eine notwendige Begleiterscheinung des Kapitalismus. Da brach in vielen der alte, echte sozialistische Geist durch und sie riefen: „Das

ist der Kapitalismus! Seht ihr seine Früchte! Zum Kampf mit ihm auf Leben oder Tod! Es ist an der Zeit!"; die andern aber sagten, und es war der Geist des Mammons, der Selbstsucht und Feigheit, der aus ihnen redete —: „Muß es nicht so kommen? und habe nicht auch ich ein Interesse in diesem Kampfe zu wahren?“ Unter marxistischer Begründung vereinigten sich jene mit gleichgesinnten Anarchisten und Religiösen, diese aber mit gleichgesinnten Patrioten, Militaristen und Pfaffen. Die Scheidung nach „Begründungen“ verschwand und die nach Gründen trat in ihr Recht.

Genossen, die Sehnsucht, die in uns lebt, hat sich aus der Enge des Weltverbesserertums in die freiere Luft des „wissenschaftlichen“ Sozialismus durchgerungen; aber auch dieser ist noch nicht der richtige Ausdruck für unser Streben. Die Utopisten brachten Rezepte: sie haben den Weg zum Herrn nicht gefunden; die Marxisten brachten Aufklärung: auch sie haben die verschütteten Quellen nicht befreien können; die Religiösen haben gepredigt: ihre Worte blieben machtlos. Ein Weg noch bleibt uns, vielleicht ist er der rechte. Wir wollen der Stimme unseres Gewissens gehorchen, frei, treu, rücksichtslos gehorchen; wir wollen unserer Sache und unseren Brüdern in Redlichkeit dienen, wir wollen leben als Sozialisten und sterben als Sozialisten. Vielleicht gelingt unserer bescheidenen Tat, was unsere starken Worte nicht vermocht haben: in uns und unseren Brüdern die mächtige Sehnsucht nach einer neuen Gemeinschaft der Freiheit und Brüderlichkeit zu erwecken. Der Sozialismus tritt hervor hinter seiner dogmatischen und wissenschaftlichen Verkleidung als das, was er ist: ein sittliches Ideal, dem wir uns durch ein reines Leben und mutige Taten nähern können.

B. Brunner.

## „Aergert dich dein Auge . . .“<sup>1)</sup>

Evangelium St. Mathäi, II., 9.

Seit Kriegsbeginn haben Berufene und Unberufene das Alte und das Neue Testament nach Blutzeugen für die Moral des Krieges abgesehen und mit der Fülle ihrer Entdeckungen die schüchternen Versuche, Pazifistisches in den Heiligen Schriften zu finden, überstimmt und erdrückt.

Allein wie so mancher Bekenner des Neuen Testaments sich für den Kriegszweck unterfing, das Alte Testament zu durchstöbern, so sei es einem Anhänger des Alten Testaments nicht verwehrt, ein oder das andere schöne Wort aus dem Neuen Testamente für den Friedenszweck heranzuholen.

Ich sage zwar mit Mme. Gapy:<sup>2)</sup> „Der Tod Jesu hatte die Heilung nicht gebracht, der Messias, der die Menschen erretten sollte,

<sup>1)</sup> Aus Raumangel lange zurückgestellt. Die Red.

<sup>2)</sup> Mme. Gapy: „Ahasverus und sie, die da warten“, „Versöhnung“, 25. VIII. 17.